Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰ ¼jährlich 30 ₰

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Völbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7057.

Nr. 200. Mittwoch den 28. August 1895. 6. Jahrg.

Parteigenossen des Delitzsch-Bitterfelder Wahlkreises.

Sonntag den 8. September d. J. nachmittags 2 Uhr findet in Delitzsch in Frödes Gasthaus eine Kreiskonferenz statt mit der Tagesordnung:

1. Bericht der Vertrauenspersonen der einzelnen Orte.
2. Bericht des Landagitationskomitees.
3. Stellungnahme zum Agrarprogramm und sonstige Anträge zum Parteitage.
4. Die Presse und Agitation.
5. Verschiedenes.

Parteigenossen! Da die Tagesordnung eine wichtige ist, und die Beschlüsse, welche auf der Konferenz gefaßt werden, wieder für ein Jahr für unsern Kreis bindend sind, ist es notwendig, daß dieselbe stark besucht wird. Kein Ort darf unvertreten sein. Etwaige Anfragen oder Zuschriften sind zu richten an den Vertrauensmann

L. Biedermann,
Delitzsch, Dübenerstraße 11.

„Die liebe Polizei".

Schnödester Undank wäre es von uns Sozialdemokraten, wollten wir die Verdienste nicht gebührend würdigen, die sich die Polizei in wachsendem Maße, besonders die sächsische, preußische, bairische und badische, um die Sozialdemokratie erwirbt, indem sie mit wahrhaft bewundernswerter staatspädagogischer Weisheit zu verhüten sucht, daß Meinungsdifferenzen innerhalb einzelner Mitgliedschaften tiefgehenden Spaltungen führen und daß die Energie unter den Genossen erschlaffe. Gewiß, auch ohne polizeiliche Unterstützung ging unsere Partei nicht außer Rand und Band; der berühmte eiserne Reif wird von den Freisinnigen und Demokraten bedeutend überschätzt, die ökonomischen Verhältnisse einer- und die Macht der Idee andererseits sind es, die sie „im Innersten zusammenhalten". Aber du lieber Himmel! auch wir Sozialdemokraten sind ja Menschen und keine Engel — darin haben unsere Gegner recht — und wer weiß, wie manche kleinere oder größere Differenz sich zum scharfen Konflikt ausgewachsen, wer weiß, um wie viel Volt (um in elektrotechnischer Sprache zu reden) die Spannkraft unserer Agitation nachgelassen hätte, würde nicht die Polizei, ebenso klug als gütig, den Götheschen Vers im Faust sich zur Richtschnur genommen haben:

Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh,
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.

Seit dem Scheitern der Umsturzvorlage hat sie ihre Wirksamkeit in besagter Richtung verdoppelt und verdreifacht und ihrem Rößlein mit geradezu sportsmännischer Verve die Sporen in die Weichen gedrückt, offenbar in der Besorgnis, die Erbitterung der Arbeiterklasse möchte nachlassen, wenn jedes Ausnahmegesetz und jede Repressivmaßregel für einige Zeit aus dem Gesichtskreis verschwände. Wahrhaft rührend ist ihr Eifer; sie kann sich des Guten garnicht zu viel thun und versteht es gar vortrefflich, den Arbeitern ihre Fürsorge für das Nichterschlaffen der Opposition deutlich klar zu machen, indem sie immer neue Mittel ausfindig macht, jenen die Bewegungsfreiheit einzuengen und sich dabei zu den kühnsten „Begründungen" versteigt.

Ganz besonders in neuester Zeit durchschwirren Verbote um Verbote, Auflösungen um Auflösungen die Luft des sein fünfundzwanzigstes Jubiläum feiernden, zu so glorioser Herrlichkeit gediehenen und geeinten Reiches; Verbote und Auflösungen, bei welchen den von der Weisheit der Polizeivorsehung nicht Erleuchteten der Verstand stille steht. Aber zweifellos verbindet sie damit noch die weitere Absicht, den sozialdemokratischen Arbeitern, die in ihrer Hartköpfigkeit und Verbissenheit in den Jubel nicht einstimmen, recht lebhaft das Glück fühlbar zu machen, Bürger eines so wohlregierten, so freien Landes zu sein. Anders läßt es sich ja wohl kaum begreifen, weshalb z. B. da Frauen aus Versammlungen ausgewiesen werden, dort einem Reichstagsabgeordneten verboten wird, seinen Wählern Rechenschaft über seine Thätigkeit abzulegen u. s. w. u. s. w. Die beliebte „Gefährdung der öffentlichen Ordnung" kann doch da keinem Menschen mit gesunden fünf Sinnen plausibel gemacht werden. Bleibt somit keine andere Erklärung als die vorstehende.

Ihr Arbeiter, wenn ihr nach den neuesten Polizeistückchen in Baden, Baiern, Preußen, Sachsen und anderswo nicht begeistert einstimmt in den Ruf: „O, welche Lust ein Deutscher zu sein!" Dann ist euch wahrhaftig nicht zu helfen.

Den alten Metternich, den die Revolution von 1848 zum Teufel gejagt hat, muß es noch im Grabe wohlthun, daß sein staatsmännisches System in Neudeutschland im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zur Auferstehung erweckt ward und eine so glänzende posthume Anerkennung gefunden hat, wieder zu so hohen Ehren gekommen ist, nach so vielen Flüchen, die ihm seinerzeit geworden sind. Damals sang Ludwig Pfau u. a.:

Wo zweie steh'n und flüstern,
Da sieht die Polizei
Den Himmel sich umdüstern
Und riecht Rebellerei.
Fängt an zu arretieren,
Denn 's könnt zum Aufruhr führen.
Und darauf hat sie ja zu seh'n:
Die Welt soll sich auch morgen dreh'n!
Es lebe hoch die Polizei,
Die liebe Polizei!

Fängt einer an zu niesen,
Spitzt sie die Ohren schnell
Und wittert hinter diesen
Den schändlichsten Rebell.
Niest er zum zweitenmale,
So sind das Kampfsignale.
Die Polizei packt ihren Mann,
Bevor er weiter niesen kann.
Es lebe hoch die Polizei,
Die liebe Polizei!

Vor jeder roten Nase
Da bleibt sie sinnend steh'n,
Es könnte in der Straße
Ein Attentat geschehen.
Und weiter dient dergleichen
Nur als Erkennungszeichen.
Drum mit der Nase in Arrest,
Dann steh'n des Staates Pfeiler fest.
Es lebe hoch die Polizei,
Die liebe Polizei!

Unreife Menschen fabeln von „Mißgriffen" und „Fehlern", die der Polizei manchmal unterlaufen sollen. Die Thoren! Sie wissen nicht, daß alles, was die Polizei sagt und thut, wohlgesagt und wohlgethan ist, wofür eine ganze Reihe gerichtlicher Entscheidungen sprechen. Die Aussage eines Polizisten subalternsten Ranges wiegt schwerer und ist glaubhafter als zehn gegenteilige Aussagen unbescholtenster und intelligentester Männer. Wir wundern uns, daß noch kein Nationalliberaler auf den Gedanken verfallen ist, das Dogma der Unfehlbarkeit der Polizei zu proklamieren. Das wäre so recht eine würdige Art, das fünfundzwanzigjährige Reichsjubiläum zu feiern, als passendes Gegenstück gegen die Unfehlbarkeit des römischen Papstes, die vor fünfundzwanzig Jahren proklamiert wurde.

Darin freilich unterscheidet sich die heutige Polizeipraxis von der Metternich'schen, daß diese auch das Bürgertum mit seiner Fürsorge beglückte, während sich heute das Proletariat vorzugsweise derselben erfreut: auch ein Stück Patrimonium der Enterbten. Die Welt schreitet eben fort. — Indessen, über kurz oder lang wird gewiß auch das Bürgertum dran glauben müssen, wie ja das Sozialistengesetz in späteren Jahren auch dem Bürgertum die Schlinge um den Hals warf.

Daß das deutsche Bürgertum sich dessen nicht mehr entsinnt und keine Worte energischen Protestes hat gegen Akte polizeilicher Willkür gegenüber den Sozialdemokraten, ist ein weiterer Beweis für seine negative politische Reife, die ihm neulich erst sogar ein gutbürgerlich gesinnter Gelehrter, der Professor für Staatswissenschaft in Freiburg, Max Weber, feierlich attestiert hat.

Item, „s ist doch ein schönes Institut!" Die Polizei nämlich, wie ebenfalls Ludwig Pfaus Gedicht versichert. „Es lebe hoch die Polizei!"

Parteigenössische Stimmen

über den Entwurf des Agrarprogramms.

(Fortsetzung.)

Die Parteigenossen des 3. Wahlkreises hielten ihre gutbesuchte Versammlung in der Berliner Ressource ab. Nachdem die Anwesenden das Andenken Friedrich Engels in der üblichen Weise geehrt hatten, wurden die Genossen Jahn, Hinz und Schröder zu Delegierten für die Brandenburger Parteikonferenz gewählt, worauf Genosse Vogtherr die Diskussion über das Agrarprogramm durch einen Vortrag einleitete. Der Programmentwurf, wie ihn die Agrarkommission vorgelegt, beweise, daß die verhältnismäßig kurze Zeit von ½ Jahren nicht genüge, die so äußerst verschiedenartigen ländlichen Verhältnisse eingehend zu studieren und aus dem Resultat ein Programm für die Verbreitung des Sozialismus auf dem Lande zu schaffen, das mit den thatsächlichen Verhältnissen und dem sozialdemokratischen Prinzip im Einklang sei. Natürlich werde niemand trotz der strengsten Kritik daran zweifeln, daß in der Kommission ausnahmlos das Bestreben vorhanden

---

48]

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

[Nachdruck verboten.]

Er wollte von Annette sprechen hören. War es nicht genug, daß er sich ihren Anblick versagte? Auch ahnte er, daß die Ehe nicht glücklich war, und in einem Egoismus, den leidenschaftliche Naturen begreifen werden, schien es ihm, als würde er weniger unglücklich sein, wenn er sie mit einem anderen unglücklich wußte.

Ja, gegenn Henri wieder, ich fürchte sehr, daß mein Herr Schwager an kleinen, feinen Soupers und allem, was mit dem Ballet zusammenhängt, nur zu großen Gefallen findet. Ich bin nicht sicher, daß mein armes Schwesterchen in ihm den Mann gefunden hat, den sie haben müßte. Ich bin sogar sehr überrascht gewesen, als ich aus Deutschland zurückkam und sie an einen Menschen verheiratet fand, der sie niemals angebetet hat. Sie sah mir ganz darnach aus, als ob sie ohne besonderen Enthusiasmus geheiratet hätte, und mehr als einmal habe ich sie seit ihrer Hochzeit mit kummervollen Augen überrascht. Sie werden sie kaum wieder erkennen, Herr Messant. Sie, die früher so heiter, so lebenslustig war! Ich versichere Sie, daß sie Sympathie nötig hat und daß ein Besuch von Ihnen sie erfreuen würde.

Diese Worte thaten Rene wohl. Er empfand eine Art bitterer Genugthuung, als er hörte, daß er ohne Zweifel schmerzlich vermißt worden war. Aber zu gleicher Zeit sagte er sich: Zu spät! Zu spät! Warum soll ich mir neuen Kummer schaffen? In festem Tone antwortete er:

Nein, mein lieber Henri, bestehen Sie nicht darauf. Der Besuch könnte Ihrer Schwester und mir nur peinlich sein.

So sind Sie also aus irgend einem geheimnisvollen Grunde böse auf Annette? fuhr Henri hartnäckig fort. Es schien mir doch aber, als hätten Sie einige Freundschaft für sie empfunden. Einen Augenblick habe ich mir sogar eingebildet . . . .

Er brach ab und das Blut schoß ihm in den Kopf, ein plötzlicher Lichtstrahl hatte ihn erleuchtet . . . . Rene wurde leichenblaß und senkte den Kopf. Ein ängstliches, schmerzliches, peinliches Schweigen folgte. Endlich rief Henri:

Ah, jetzt verstehe ich! Welches Unglück! Welches Unglück! Aber daß Sie auch nichts gesagt haben, als es noch Zeit war!

Die Ueberraschung und der Ausdruck der Betrübnis des jungen Mannes waren so aufrichtig, daß Rene dem Wunsche nicht länger widerstand, alles zu erzählen, was man ihm sorgfältig verborgen hatte. Henri hörte ihm unter Ausbrüchen des Zorns und dumpfen Verwünschungen zu. Schließlich ergriff er beide Hände Renes, ihn zärtlich anblickend, und drückte sie mit aller Kraft.

Mein lieber Herr Messant, rief er. Daß ich von alldem nichts gewußt habe! Auch Annette nicht, ich wollte meine Hand dafür ins Feuer legen. Wie Kinder hat man uns behandelt! Man hat uns eingeredet, daß Sie abgereist seien, ohne nach irgend jemand von uns zu fragen. Das ist unwürdig! Und ich mußte Sie hier noch anklen, ich Dummkopf! Werden Sie mir verzeihen? Ich verspreche, niemals mehr von meiner Schwester zu Ihnen zu sprechen.

Im Gegenteil, sagte Rene. Wir werden zusammen von ihr sprechen, und recht oft, wenn Sie es wollen. Dann sind unser zwei, die ihr mit dem Herzen folgen. . . . . Sie wird nicht davon erfahren. Aber in der Liebe zu ihr wollen wir beide uns auch recht lieb haben und wie Brüder sein.

Als Rene allein war, fand er, daß eine Revolution sich in ihm vollzogen hatte. Annette, die glückliche, mit dem Leben zufriedene, die ungetreue, sie konnte er aus seinen Gedanken verbannen und beinahe hassen. Aber Annette, die grannvolle, die aus Gehorsam oder aus Trotz einen andern geheiratet hatte, die vielleicht von dem Traumbild dessen, was hätte sein können, verfolgt wurde, o, wie liebte er sie wieder, wie betete er sie an! Nicht ihr machte er mehr Vorwürfe, sondern sich selbst. Er hatte sich zu schnell entmutigen lassen, er hatte gefürchtet, als Mitgiftjäger zu erscheinen. Dummheit! Hätte er sie nicht gegen ihre Mutter verteidigen, sie sich erobern, sich retten können? Ein trauriger Liebhaber, der dem Mädchen, das auf ihn hoffte, seine Liebe nicht einmal zu beweisen vermochte! Armer Tropf, der sich sein Glück vorbeifliegen ließ! Was sollte er jetzt gegen das Unabänderliche thun? Ach, nichts weiter, als seine verlorene Geliebte aus der Ferne insgeheim lieben. Gewiß war das trostlos, und doch war es auch ein Trost für ihn, daß er sie wieder unter allem, was ihm teuer war, obenan stellte. Er wagte es nicht, ihr zu begegnen, mit ihr zu sprechen. War er denn im stande, gleichgiltige Worte mit ihr zu wechseln? Aber er wollte sie wenigstens sehen, ein Bild von ihr im Herzen tragen, das seine Träume belebte. Er mietete also im Chatelet, um ganz allein zu sein, eine dunkle Loge, von der sein Blick in die Loge 22 zu dringen vermochte, und erwartete den Sonntag mit der fieberhaften Ungeduld eines Liebenden.

Sie kam spät, und Rene verzweifelte schon, als er sie endlich mit ihrem Bruder eintreten sah. Von da waren die Musik und der Saal für ihn nicht mehr vorhanden. Das Operngläs auf das feine Gesicht gerichtet, das er so gut kannte, schuf er sich ein unsichtbares tête-a-tête mit der jungen Frau. Ja, sie war bleich, ein Schleier von Melancholie, jenem Hauch vergleichbar, der auf den Weintrauben liegt, wenn sie noch an dem mütterlichen Stocke hängen, trübte die Frische ihres Teints. Sie hatte in dem Ausdruck ihres Gesichtes einen Ernst, in ihrer Haltung eine lässige Würde, die sie nicht schöner, wohl aber rührender erscheinen ließen. Das Kinn in die rechte Hand gestützt, lauschte sie den Musikstücken, welche das Orchester nach einander spielte, und auf ihren ausdrucksvollen Zügen las Rene wie in einem offenen Buche die Gefühle, die ihre Seele bewegten. Aber wo war dieser lachende Mund, dieses ständig in Bewegung befindliche Köpfchen mit der Flut goldenen Haares, diese sprechenden, leidenschaftlichen Augen, die nie schweigen konnten? Alles dies erschien gedämpft, ruhiger. Kaum, daß sie von Zeit zu Zeit sich mit muder Miene ihrem Bruder zuwandte, um mit ihm einige kurze Worte zu wechseln.

Rene beraubte sich an ihrem Anblick. Er erkannte ihr kleines Mal wieder, das sie nahe dem linken Ohre hatte. Er sah an ihrem Halse die wechselnden Reflexe ihres heliotropfarbenen seidenen Kleides. Er folgte sogar den leichten Atemzügen, welche die Falten des Stoffes auf der Brust hoben. Und plötzlich empfand er den stechenden Schmerz der Verzweiflung. Wenn er daran dachte, daß er von dieser Frau vielleicht noch immer geliebt wurde, daß sie ihm hätte gehören können, daß sie vielleicht noch sein werden konnte. Wer hinderte ihn denn, sie sich wieder zu erobern, sie einem Gatten zu entreißen, den man ihr aufgezwungen hatte? Sollte er ein zweites Mal das Glück, das ihm so handgreiflich nahe war, vorübergehen, für immer davonfliegen lassen? Nein, nein, was kümmerte ihn die Heuchelei der gesellschaftlichen Bräuche? Er würde die verhaßten Bande, die zwei nicht zu einander passende Wesen mit einander verknüpften, zu sprengen wissen!

War es Täuschung? Es war ihm, als ob Annettes Augen sich in diesem Augenblick, wie durch eine geheimnisvolle Macht angezogen, auf ihn richteten. Er glaubt zu fühlen, wie ein Strom warmer Sympathie von einem zum andern flutete. Da entschloß er sich plötzlich, nicht eher nach Hause zu gehen, als bis er sich der genähert hatte, welche die Herrin seines Geschickes werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950828-19/fragment/page=0001

war, von unseren prinzipiellen Grundsätzen nichts zu opfern. Inwieweit das im Entwurf gelungen, sei allerdings eine andere Frage. Was er, Redner, als Richtschnur für die Besprechung des Entwurfs nehmen möchte, das habe Bebel treffend ausgedrückt, indem er sagte: Für die Beratung beseelen ist als maßgebend im Auge zu behalten: 1 daß die Verwirklichung der Forderungen vorausgesetzt, die natürliche Entwickung der bürgerlichen Gesellschaft dadurch nicht gehemmt oder in falsche Bahnen gelenkt wird. Denn von dem Sichausleben der bürgerlichen Gesellschaft hängt der mehr oder minder rasche Sieg des Sozialismus ab; 2. daß keine der gestellten Forderungen, wenn verwirklicht, ein Schaden für die Allgemeinheit, speziell für die Arbeiterklasse nach sich zieht. . . . Diejenigen von den Forderungen, welche die angeführten Gesichtspunkte erfüllen, sind acceptabel, die sie nicht erfüllen, müssen fallen". — Redner meint, gerade der hinsichtlich des Sichauslebens der bürgerlichen Gesellschaft ausgesprochene Grundsatz sei in den Beschlüssen der Agrarkommission nicht vertreten. Im Gegenteil würde sie in ihrer Entwickelung bei Durchführung der hauptsächlichen Beschlüsse gehemmt werden; die Produktionsthätigkeit mancher Schichten der Bevölkerung werde zu erlechtern gesucht, anstatt sie der Ruhe zu überlassen, die sie mit Naturnotwendigkeit zwingen würde, den Verfall der bürgerlichen Gesellschaft mit herbeizuführen. Redner wandte sich darauf zu den Eingangssätzen des Entwurfes. Wenn es darin heiße, daß die Sozialdemokratie, ausgehend von ihren allgemeinen Grundsätzen, zur Demokratisierung aller öffentlichen Einrichtungen im Reich, Staat und Gemeinde, für die Hebung der sozialen Lage der arbeitenden Klasse und für die Verbesserung der Zustände in Gewerbe, Landwirtschaft, Handel und Verkehr, im Rahmen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zunächst fordere: — — — so könne er schlechterdings nicht einsehen, wie eine etwaige Annahme der Forderungen der Agrarkommission zur Demokratisierung öffentlicher Einrichtungen beitragen solle. Ein Hervorkehren der Demokratisierung heiße hervorheben, was uns mit bürgerlichen Kreisen verbindet; das dürfe aber nicht den Volkscharakter gegenüber geschehen, die man gewinnen wolle. Vielmehr müsse hervorgehoben werden, was uns von bürgerlichen Kreisen trenne. Die Verbesserung der Zustände in Gewerbe, Landwirtschaft, Handel und Verkehr" könne weder zur Demokratisierung noch zur Erhöhung unserer agitatorischen Fähigkeiten führen, namentlich seien aber die einzelnen Forderungen nicht dazu geeignet. Wenn man dann beim Betrachten der weiteren neuen Forderungen den Eindruck gewinne, als handele es sich bei dem Wirken der Partei ganz plötzlich überhaupt nicht mehr um Industrie Arbeiter, sondern als wäre die Sozialdemokratie bestimmt, hauptsächlich die Vertreter bäuerlicher Interessen zu werden. — An der in Nummer 10 aufgeführten Forderung der Grundsteuer könne die Partei umsomweniger Interesse haben, als die Ablösung dieses Guthabens des Staates am Grundbesitz dem kleinbäuerlichen Besitzer absolut keinen Vorteil bringen würde, infolge seiner Verschuldung, des Umstandes, daß der Kleinbauer meistens nur Verwalter des Eigentums seines Hypothekengläubigers ist. Vorteile hätte nur der Grundbesitz. Die Forderungen in Nummer 11 seien solche, die gar keiner besonderen Erwähnung im Programm bedürfen und im alten, in Erfurt zu Grabe getragenen Programm viel präziser ausgedrückt waren. Mit der Einführung eines „Vorkaufsrechts der Gemeinde bezüglich der zur Zwangsversteigerung kommenden Güter" könnte man „im Rahmen der heutigen Gesellschaft" schlechte Erfahrungen machen, dann nämlich, wenn die Gemeindeverwaltung in ihrer Mehrheit von einseitigem Geiste beseelt ist, wie das in der bürgerlichen Gesellschaft wohl der Fall bleiben würde. Auf die Bewirtschaftung der Staats- und Gemeindeländereien auf eigene Rechnung treffe dasselbe zu. Sie würde niemals einen Schritt zur Demokratisierung bedeuten können, im Gegenteil aber die bürgerliche Gesellschaft stützen helfen. Es würden ihr damit neue Mittel zur Erhaltung ihrer selbst geboten, die ihre „berufenen" Vertreter wohl auszunützen verstehen dürften. Die Forderung nach Uebernahme der Kosten für Bau und Instandhaltung der öffentlichen Verkehrsmittel, sowie für Deiche und Dämme auf den Staat oder das Reich gehört nach Meinung des Referenten überhaupt in kein politisches Programm. Die Verstaatlichung der Hypotheken würde einerseits den Erfolg haben, den Grundbesitz im Werte zu steigern, andererseits den, die Machtmittel des Staates ins fast Unermeßlich zu steigern, und doch habe sich die Sozialdemokratie noch nie über einen Mangel an solchen beschweren können. Die mit der Verstaatlichung der Hypotheken geforderte Herabsetzung des Zinsfußes auf die Höhe der Selbstkosten würde den Großgrundbesitzern vornehmlich auf Kosten des großen Volkes nützen. Die Verstaatlichung der Versicherung sei seines Erachtens von der Ausführung abzusehen, diskutabel. Nachdem Redner kurz die Forderungen unter Nr. 17 berührt hatte, kam er zu folgendem Schluß: Die Partei habe immer ihren Stolz darin gesetzt, als Partei zu gelten, welche anstrebt eine Verbesserung der Lage der unterdrückten Klasse und diese am gründlichsten erfüllt sieht in einer Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft, die den heutigen Armen zu gleichen Rechten verhilft. Auf dem bevorstehenden Parteitag ein Agrarprogramm als Teil des vorhandenen Programms in der vorgeschlagenen oder ähnlichen Art zu stande zu bringen, hält Redner nicht mit dem Interesse der Partei für vereinbar, er will aber nicht bestreiten, daß es möglich sei, über kurz oder lang in das bisherige Programm die Landwirtschaft angehende Forderungen in knapper und bestimmter Fassung aufzunehmen. An seine Ausführungen, die lebhaften Beifall fanden, schloß sich eine animierte Debatte, die sich fast ausschließlich, mehr oder minder im Gedankengange des Vortragenden bewegte. Es sprachen unter anderem Fehlig, Kahlem, Borner, Frank, Moos, Maulolf, Schumann, Fritz, Jahn und Hoch. Nur Kahlem widersprach der einmütigen Abweisung des Agrarprogramms, indem er meinte, man würde später wohl doch zu einigen Punkten desselben zurückkommen; für seine jetzige Fassung begeisterte er sich jedoch auch nicht. Gegen eine Stimme wurde folgende Resolution angenommen: Die Versammlung beschließt: In Erwägung, daß das gegenwärtige Parteiprogramm zwar in knapper, doch in präziser Form alle Forderungen des Sozialismus zur Agitation für die industrielle und ländliche Bevölkerung enthält, die von der Agrarkommission gemachten Vorschläge dagegen eher geeignet sind, diese Forderungen im Sinne des bürgerlichen Staatssozialismus abzuschwächen — die Delegierten zur Provinzkonferenz zu beauftragen, gegen den neuen Entwurf zu stimmen und dessen Ablehnung auf dem Breslauer Parteitage zu beantragen." (Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichte.

Wer hat Recht? Es vergeht kein Tag, an dem nicht laute Klagen über den „Notstand der Landwirtschaft" zu lesen oder zu hören sind. Die größte Fertigkeit im Schreien besitzen bekanntlich die ostpreußischen Notleidenden. Da ist es gut, auf das Urteil eines Mannes hinzuweisen, der sich auf eine 40jährige Thätigkeit als Grundbesitzer und auf die Erfahrung, die aus der Verwaltung seines Amtes hervorgeht, stützt — des General-Landschafts-Direktors der Provinz Ostpreußen. Dieser Herr, dessen Aussagen wohl mindestens denselben Glauben verdienen, wie das Schreien gewisser Leute, äußert sich folgermaßen: Der wirkliche Großgrundbesitzer in Ostpreußen ist nicht ungünstig situiert und zum großen Teil auch sehr gering verschuldet, ganz abgesehen von demjenigen großen Grundbesitz, dessen Verschuldung durch Stiftung von Majoraten und Fideikommißvorschriften gebunden ist. Hier einen Notstand festzustellen, halte er für unmöglich. Hinsichtlich des Kleinbetriebes der Landwirtschaft, auf den es den agrarischen Schreiern jedoch nicht im entferntesten ankommt, sei die Lage in etwa 15 Kreisen, die meist im Regierungsbezirk Königsberg liegen, weniger gut; aber auch dort könne man nicht sagen, daß sich der Bauernstand allgemein in einem Notstande befinde. Dagegen sei in etwa neun Kreisen, namentlich in so'chen mit polnischer Bevölkerung, die Lage der Bauern eine wirklich ungünstige.

Und trotzdem der wüste Lärm wegen des „Elends" der Großgrundbesitzer, die unter „geflickten Strohdächern" hausen und „das ganze Jahr krumm liegen" müssen, um in Berlin bei Tivoli- und Feenpalast-Versammlungen einmal „einfach Sekt" trinken zu können!

Zum Gehorsam gegen rechtswidrige Anordnungen ist der untergebene Beamte nicht verpflichtet. So hat das Oberverwaltungsgericht in Berlin entschieden in einem Falle, wo der Landrat des Kreises Ruppin den Gemeindevorsteher F. in eine Ordnungsstrafe gezogen hatte, weil er sich geweigert, die Anordnung zu befolgen, die Gemeindejagd öffentlich meistbietend zu verpachten und vorher die Pachtbedingungen im Entwurf einzureichen. Das Jagdpolizeigesetz überläßt es den Gemeindebehörden ganz uneingeschränkt, die Art der Verpachtung zu bestimmen. „Wenn dem gegenüber geltend gemacht wird, auch an sich unzulässigen Anordnungen hätte der Kläger nicht Ungehorsam entgegensetzen dürfen und zum mindesten die Anordnung, wenn er sie nicht befolgen wollte, im Beschwerdewege angreifen müssen, so kann dieser Auffassung nicht beigetreten werden. Dergleichen Anordnungen darf der Untergebene unbefolgt lassen, er thut dies allerdings auf seine Gefahr, indem er sich der disziplinarischen Ahndung seines Verhaltens aussetzt, wenn letzteres schließlich als rechts- und disziplinarwidrig befunden wird. Daß der untergebene Beamte den Beschwerdeweg gegen das unzulässige Ansinnen betreten müsse, ist nirgends vorgeschrieben. Straffällig kann sich freilich der Beamte auch durch die Art und Weise seines Ungehorsams machen. Nach dieser Richtung ist aber dem Kläger ein begründeter Vorwurf nicht zu machen."

Gegen den Umsturz. Ob der Hinweis des Kaisers auf den Kampf gegen die Sozialdemokratie bei dem Veteranen-Appell auf dem Tempelhofer Felde „als ein Signal für eine erneute gesetzgeberische Aktion gegen den Umsturz aufzufassen ist, wollen wir," so sagt die Kreuzztg., „dahin gestellt sein lassen. Wahrscheinlich dünkt es uns nicht; sicher wird man an diese Aufgabe nicht eher herantreten, als bis man weiß, daß man auch damit durchdringt. Denn in einer Frage von dieser Bedeutung zweimal eine Niederlage zu erleiden, das kann die stärkste Regierung nicht vertragen".

Noch etwas vom Meineidsmichel. Es ist noch zu erwähnen, daß schon in den Jahren 1875—1877 sich ebenfalls in München drei große Sozialistenprozesse abgespielt haben, bei denen sich immer einige 40—70 Angeklagte zu verantworten hatten und ebenfalls auf Grund der meineidigen Aussagen Gehrets jedesmal einige Dutzend Genossen zu mehrmonatlichen Gefängnisstrafen verurteilt, in ihrer Existenz ruiniert und ihre Familien ins Elend gestoßen wurden.

Ist das wahr? In Essen wird mit Bestimmtheit erzählt, daß im Münterschen Meineidsprozeß der Erste Staatsanwalt Peterson einige Stunden vor der Urteilsfällung zu dem Gefangenenaufseher gesagt habe: „Legen Sie die Kleider von Schröder und den anderen zurecht, damit die Leute nach der Verhandlung sofort nach Hause fahren können!" Ist das wahr, und die Quelle, aus der die Mitteilung geschöpft ist, kann dies wissen, so hätte der öffentliche Ankläger selbst die Schuld der Angeklagten bezweifelt. Aber wie kommt er dann zu einer solchen „Begründung" der Anklage? Sprach er doch, als wenn nicht der geringste Zweifel an die Schuld der Angeklagten bestände. Wer löst das Rätsel? Daß der Staatsanwalt das obige zu dem Aufseher gesagt, ist wohl anzunehmen. Die allgemeine Stimmung war doch für die Angeklagten. Aber hernach die „Begründung der Schuld"! Wer hilft uns aus diesem ungeheuren Widerspruch heraus?

Was in Deutschland alles möglich ist, wenn es sich darum handelt, die Interessen des Junkertums zu wahren auf Kosten anderer, das zeigt wieder folgender Fall. Auf der im Januar dieses Jahres in Gera abgehaltenen Generalversammlung des reußischen Bauernbundes sagte der frühere Bezirkskommandeur und Oberstleutnant a. D. v. Petersdorff:

„Ich stelle mich den Landwirten als Gesinnungsgenossen und Gutsbesitzer vor. Als Bezirkskommandeur habe ich nicht so gekonnt, wie ich wollte, da mir der Mund geburden war. Jetzt bin ich frei, da kann ich mein vollständ ges Einverständnis mit den Bestrebungen des Bundes der Landwirte öffentlich erklären. Der Landwirtschaft habe ich immer wohlgewollt. Bei den letzten Kaisermanövern (1890) habe ich es bewiesen. Da hatte ich 1200 Mann aus dem Beurlaubtenstande zu stellen. Die in der Oekonomie und Landwirtschaft beschäftigten Leute habe ich nach Möglichkeit von der Uebung dispensiert, dafür Arbeiter und Handwerker eingezogen, denn einer Arbeiter bringt eine solche Uebung höchstens 14 Tage in seinen Verhältnissen zurück, während den Landwirten ein Rückgang der Wirtschaft auf Jahre hinaus entstehen kann."

Ein Bericht über diese Versammlung erschien im Ger. Tagebl., worauf Oberstleutnant v. Petersdorff den verantwortlichen Redakteur des Blattes wegen Beleidigung verklagte, da ihm diese Aeußerung untergeschoben sein solle. In der Schöffengerichtssitzung aber trat der Angeklagte den Beweis der Wahrheit an, und es wurde der Nachweis erbracht, daß Oberstleutnant v. Petersdorff thatsächlich in der angegebenen Weise sich ausgesprochen hatte. Das Schöffengericht erkannte infolgedessen auf Freisprechung. Nachdem die Thatsache also festgestellt ist, wäre es vielleicht ganz angebracht, wenn sich auch einmal der Reichstag mit der Angelegenheit beschäftigte.

Auch ein Grund. „Wegen Mangels eines ersichtlichen Zweckes" hat die sächsische Amtshauptmannschaft Leipzig ein in Möckern von den dortigen Textilarbeitern geplantes Sommerfest nicht gestattet. Der mit der Leitung des Arrangements beauftragte Textilarbeiter Ferd. Brandt erhielt auf sein diesbezügliches Gesuch ein Schreiben der Amtshauptmannschaft, in welchem ihm dieselbe eröffnet, daß sie „ganz unentschieden die Frage, ob Sie überhaupt berechtigt gewesen sind, das Gesuch als „im Auftrag der Textilarbeiter von Möckern" gestellt, zu bezeichnen, im Mangel eines mit der Festlichkeit erfolgten erstrebenswerten Zweckes nicht in der Lage ist, die Abhaltung des fraglichen Sommerfestes zu genehmigen"

Ob wohl die Amtshauptmannschaft den „Mangel eines Zweckes" auch empfunden hätte, wenn es sich um ein anderes als ein Arbeiterfest gehandelt hätte?

Vom herrlichen Soldatenleben. Gleich nach dem Appell erschoß sich in der Kaserne zu Kastel der Gefreite Becker vom 118. Infanterie-Regiment. Er sollte wegen mehrerer kleiner Vergehen bestraft werden und seine Charge verlieren. Becker ist aus Bretzenheim; in fünf Wochen wäre er entlassen worden.

Die Rechtlosmachung der Frauen macht in Deutschland immer weitere Fortschritte, heute berichtet die Rhein. Westf. Arbeiter-Ztg. aus Schwelm: „Die öffentliche Versammlung, in welcher am Sonnabend Frau Schneider aus Köln sprechen sollte, wurde verboten, „weil eine Frau als Referentin nicht auftreten dürfe." Wir sind neugierig, wie die Behörde diesen Satz zu begründen versuchen wird.

Aus dem Reiche der Sozialreform. Nach einer Mitteilung der Sächs. Arb.-Ztg. sind zum Vorsitzenden des Arbeitervereins in Löbtau schon mehrere Personen, die Unterstützungsgesuche um Gelder aus dem Reichs-Invalidenfonds gemacht haben, gekommen und haben um eine Bescheinigung darüber gebeten, daß sie dem Verein schon lange nicht mehr angehören. Der Gendarmeriebrigadier, der im Auftrage der Amtshauptmannschaft zu Dresden Erkundigungen über die Verhältnisse der Gesuchsteller einzieht, habe ihnen gesagt, sie ständen ja noch in den Listen des Arbeitervereins, da könnten sie nichts bekommen. In einem anderen Falle soll ein Beamter, der ebenfalls Erkundigungen über eine Familie einzog und dem gesagt wurde, die Frau sei gerade in den Konsumverein gegangen, erklärt haben, wenn die Leute im Konsumverein seien, bekämen sie nichts. — Sollten sich vorstehende Angaben bestätigen, so würde diese Handlung auf nichts Geringeres hinauslaufen, als daraaf, ein vom preußischen Kriegsminister vor versammeltem Reichstag auf direkte Befragung gegebenes feierliches Versprechen zu brechen.

Ausland.

Oestreich. Mauthelden sind, wie die Erfahrung lehrt, selten die Mutigsten. In Wien ist der gewesene Redakteur Alois Haber des Volny Duch (unabhängiger Sozialist), der wegen Beleidigung eines Mitgliedes des Kaiserhauses vom Ausnahmsgericht zu acht Monaten Kerkers verurteilt wurde, ins Ausland entwichen. Seine Familie befindet sich in großer Notlage.

Frankreich. In den kleinen Pariser Restaurants wurden eine Anzahl Sammelbüchsen für den Fonds der Streikenden in Carmaux aufgestellt, und zwar stellte jede Arbeitergruppe eine eigene Sammelbüchse auf. Auch die Briefträger sammeln in dieser Art für Carmaux und erließen einen Aufruf für die geknechteten Genossen.

Italien. Crispi gerichtet! Im vierten Wahlkreise von Palermo wurde Garibaldi Bosco mit 1136 von 1751 Stimmen wieder zum Deputierten gewählt. Das Volk hat damit dem Crispi einen neuen Fußtritt versetzt.

Schweiz. Der Arbeiterinnenverein und der Tagelöhnerinnenverein der Stadt Bern haben eine Kommission gewählt, die die Lage der Arbeiterinnen verschiedener Berufsarten zu untersuchen und Material für eine Petition an die Regierung zu sammeln hat, in der eine wirksame Arbeiterinnenschutzgesetzgebung verlangt werden soll.

Belgien. Militärrevolte. Ueber militärische Vorgänge ist unsere belgische Parteipresse gemeinhin gut unterrichtet. Da die Armee meist nur aus Arbeitersöhnen besteht, so hat unsere Partei in den meisten Regimentern treue Anhänger, welche täglich die sozialistischen Zeitungen über die angeblichen Mißbräuche im Heere auf dem Laufenden erhalten. So erfährt das belgische Zentralorgan Le Peuple (Das Volk), daß am Sonnabend abend im Militärlager von Beverloo eine Revolte stattgefunden hat. Mehrere hundert Soldaten haben an ihr teilgenommen, und Offiziere sind schlimm zugerichtet worden. Das Blatt konstatiert das Schweigen der Regierungspresse über diesen Vorgang, betont aber im voraus, daß es die Sachlage klarstellen und keinerlei Abschwächung dulden werde.

Rußland. Verdächtige Polen. Die russische Regierung hat 2000 Polen, deren guter Gesinnung nicht vertraut wird, als verdächtig erklärt. Dieselben sollen im Falle eines Krieges mit Oestreich oder Deutschland sofort verhaftet werden.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Der ehemalige Redakteur von der Frankfurter Volksstimme, Gustav Hoch, stand vor der Strafkammer in Hanau wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen und Buchdruckereibesitzer Schmidt Frankfurt wegen Beihilfe. Hoch hatte ein Flugblatt verfaßt und verbreitet, in dem die Steuergesetzgebung einer scharfen Kritik unterzogen und unter anderem behauptet wurde, die Steuergesetze würden nur geschaffen, die Reichen mit Steuern zu verschonen und ihnen auf Kosten der wenig Bemittelten die Taschen zu füllen. Hoch suchte auf Grund der im Reichs- und Staatsanzeiger veröffentlichten Reichstagsberichte zu beweisen, daß die Behauptungen nicht übertrieben seien und wies auf die 40 Millionen-Liebesgabe an die Großbrenner, das abgelehnte Luxussteuergesetz und anderes hin. Das Gericht sprach beide Angeklagte kostenlos frei, da nicht als erwiesen anzusehen ist, daß erdichtete oder entstellte Thatsachen behauptet worden seien. Der Staatsanwalt hatte 4 und 1 Woche Gefängnis beantragt.

§ Wegen Beleidigung wurde der Redakteur vom Meißener Volksfreund, Genosse Thiebold, zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Parteinachrichten.

— Totenliste der Partei. Ein braver Genosse, der 73 Jahre alte Tischler Friedrich Wilhelm Arnold, ist in Dresden gestorben. Er hat seine Pflicht stets aufs eifrigste gethan und seiner Ueberzeugung auch Opfer gebracht, indem er noch im vorgerückten Mannesalter eine längere Gefängnisstrafe erduldete.

— Der Parteigenosse Julius Große in Staßfurt, der wegen Krankheit aus dem Gefängnis beurlaubt war, ist soweit hergestellt, daß er in Delitzsch den Rest seiner sechsmonatigen Strafe hat antreten können.

— In Berlin veranstalten die Genossen am 2. September sechs Protestversammlungen gegen den Sedantummel.

— Genosse Vollmar hat sich vorige Woche in die Hessingsche Heilanstalt zu Göppingen bei Augsburg begeben. Sein Zustand hat sich zwar gebessert, doch muß er noch längere Zeit sich von jeder geistigen Arbeit fernhalten.

— Ungeheure Anstrengungen hatte die Polizei in Elberfeld gelegentlich einer Protestversammlung gegen die Praktiken der Polizei in bezug auf die Handhabung des Vereinsgesetzes unternommen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung war ein die gesamte berittene Gendarmerie des Kreises, sämtliche berittene Schutz-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950828-19/fragment/page=0002

leute und mindestens dreißig Polizei-Sergeanten, alles in allem etwa fünfzig bewaffnete Personen, aufgeboten worden. Am Abend des Versammlungstages war in der Brauerei von Hermes und Sauerenhaus angefragt worden, ob für 16 Mann berittene Gendarmerie Quartier beschafft werden könne. Die Versammlung aber verlief in kaum vollster Ruhe und Ordnung — wie es sich von sozialdemokratischen Arbeitern und Arbeiterinnern geziemt, die stets eine musterhafte Ruhe und Besonnenheit an den Tag legen.

— Bravo! Die Generalversammlung des sozialdemokratischen deutschen Berg- und Hüttenarbeiter Verbandes hat den wegen Meineids verurteilten Schröder einstimmig zum ersten und Meyer zum zweiten Vorsitzenden gewählt.

— Ganz aus dem Häuschen ist die „gutgesinnte" Presse über einen „häßlichen Auftritt", den unser wackerer Genosse Birk im Gemeindekollegium Münchens dadurch verursacht haben soll, daß er gegen die Gewährung von 1000 M. Zuschuß zu einem Kellerfest der 1870/71er Veteranen, d. h. eines Kriegervereins, energisch sein Veto eingelegt hat. Die Allgemeine Zeitung berichtet darüber: Herr Birk verwahrte sich namens der Sozialdemokraten feierlichst gegen alle derartigen Bewilligungen an eine Gesellschaft, in welcher auf Grund von ungerechten Statuten Mitglieder wegen einer anderen als vorgeschriebenen politischen Gesinnung sofort ausgeschlossen und um ihre eingezahlten Beiträge einfach bestohlen würden. Eine solche Handlungsweise sei eine Gemeinheit (Allgemeine Pfuirufe) und es werde noch die Zeit kommen, wo man auch im Rathause den Arbeitermassen mehr Rechnung tragen müsse. Die bittere Lektion war begreiflicherweise nicht nach dem Geschmack des aus Zentrums- und sonstigen „Ordnungs"parteilern bestehenden Gemeindekollegiums, und gegen die Stimme Birks wurde die Summe bewilligt. Der Aerger über die sozialdemokratische Kritik wirkte aber unter den Wordsbatrioten derartig nach, daß man ganz vergaß, daß es sich um eine geheime Sitzung handelte, über die reinen Mund zu halten Pflicht eines Münchener Stadtvaters ist.

Soziale Uebersicht.

— **Englisches Gewerkschaftswesen.** Nach dem soeben veröffentlichten Bericht des englischen Handelsamtes gab es im Jahre 1893 687 Trade Unions mit 1 270 789 Mitgliedern. Zu Anfang des Jahres betrug deren Vermögen nach unserem Gelde 38 047 940 Mark. Die jährliche Einnahme an Beiträgen belief sich auf 39 939 420 Mark. Infolge zahlreicher Streiks und namentlich infolge der langen Dauer des Kohlenarbeiter-Ausstandes waren die Ausgaben um rund 5 Millionen Mark höher als die Einnahmen; sie betrugen 44 910 300 Mark. Solche Schwankungen haben aber nichts zu sagen, denn eben, um sie zu überstehen, sammelt eine Gewerkschaft Vermögen an. Unter den Ausgaben befinden sich über 25 Millionen Mark Streik- und Arbeitslosenunterstützung für die eigenen Mitglieder und 1 Million Mark Streik Unterstützung für die nicht dem Gewerkschafts-Verbande angehörige Union. Die Verwaltungskosten waren durch die Organisation der Ausstände und die Verteilung an Unterstützungen in den Streikdistrikten ziemlich hoch (fast 7 Millionen). Die anderen Ausgaben waren: Kranken-Unterstützungen 4 774 780 Mark, Altersspensionen 2 346 780 Mark, Begräbnis-Beiträge 1 883 840 Mark, Unfalls-Unterstützungen 521 480 Mark, sonstige Unterstützungen 2 283 240 Mark. — Alles in allem zeigen die Gewerkschaften Englands, was für Großes die Arbeiter auch finanziell zu leisten vermögen, wenn sie sich beruflich vereinigen.

Zur Arbeiterbewegung.

— In Leipzig sind nun auch die Maler und Lackierer in den Ausstand getreten. Auf Umfrage haben 20 Meister mit etwa 200 Gehilfen sich bereit erklärt, 45 Pf. Stunden ohne bei 9stündiger Arbeitszeit zu zahlen, die anderen Meister haben diese Forderung nicht anerkannt. In schriftlicher Abstimmung wurde mit 353 gegen 87 Stimmen beschlossen, in den Streik zu treten. Es sind 400 Maler im Ausstand. Das Komitee hat seinen Sitz im Universitätskeller. Die Ledigen haben wöchentlich 5 M., die Verheirateten 3 M. in die Streikkasse zu steuern.

— Der Streik der Steinsetzer von Leipzig dauert unverändert fort. Die Meister wollen nicht mit dem Streikkomitee verhandeln. Eine Versammlung am Sonntag, die schließlich der Auflösung verfiel, beschloß jedoch, daß nur das Streikkomitee berechtigt sein soll, mit den Meistern in Unterhandlungen einzutreten. Von 210 Steinsetzern haben 185 die Arbeit niedergelegt. 110 sind noch zu unterstützen, darunter 95 Verheiratete mit 175 Kindern.

— Auch die Tischler von Leipzig beabsichtigen, im Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten.

— In Plauen dauert der Maurerstreik unverändert fort. Zuzug ist streng fernzuhalten.

— Die Maler in Durlach haben nach 14tägigem Kampfe Verkürzung der Arbeitszeit, Lohnerhöhung und Abschaffung des Wohnens beim Meister erzielt, trotzdem die Militärbehörde Soldaten zur Verfügung der Meister gestellt hatte.

— Die Arbeiter am Bahnbau Mühldorf-Altötting (Baiern) legten wegen zu geringer Löhne die Arbeit nieder. Sie verdienten bei 13 Stunden Arbeitszeit 2.20 M. Die Italiener erhielten etwas mehr Lohn.

— Die Buchdrucker von Mailand (Italien) haben ihren Streik siegreich durchgeführt. Alle Entlassenen werden sofort eingestellt. Die Arbeitszeit ist von jetzt ab 9 Stunden. Im Fall notwendig werdender Ueberstunden wird kein höherer Lohn für dieselben bezahlt.

— Die englischen Staatsarbeiter haben beschlossen einen eigenen Verband, den Verband der vereinigten Regierungsarbeiter, zu gründen.

— Dundee (Schottland). Der Streik der Jutespinner umfaßt mehr als **30 000** Mann. Die Direktoren der einzelnen Gesellschaften beschlossen, den Betrieb eher ganz einzustellen, als die Forderungen der Arbeiter zu befriedigen!

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 27 August

* **Es wird gebeten, die noch außenstehenden Listen für die streikenden Maurer abzuliefern, damit die Abrechnung erfolgen kann. Das Streik-Komitee.**

* **Arbeiter, Parteigenossen!** Von Tag zu Tag spitzt sich der Kampf zwischen Kapital und Arbeit zu. In demselben Maße, wie der Reichtum der Besitzenden wächst, steigert sich das Elend unter den Proletariern. Schon neigt der Sommer seinem Ende sich zu; für viele Arbeiter erhebt sich von ferne wieder das furchtbare Gespenst gezwungener monatelanger Arbeitslosigkeit — und noch konnten manche die im vergangenen Winter gemachten Schulden nicht ganz bezahlen. Wo soll das hinaus? Mit dem Elend der Armen wächst der Hochmut der Besitzenden. Sie schreiben dem Arbeiter, der sich ihnen verkaufen muß, immer härtere Arbeitsbedingungen vor und drücken häufig genug den ohnehin schon kargen Lohn noch tiefer herunter. Nur ein Mittel giebt es, das den Arbeitern in ihrer furchtbaren Lage helfen kann: Sie müssen den Kampf mit dem Kapital aufnehmen; sie müssen sich organisieren; sie müssen alles vermeiden, wodurch der Uebermut, das Kraftbewußtsein der herrschenden Klasse gesteigert werden kann. Arbeiter! Unterstützt nicht mehr, wie leider so vielfach noch geschieht, die gegnerische Presse! Vertritt sie Eure Rechte? Hilft sie Euch im Kampfe gegen das Kapital? Steht sie Euch bei, wenn Ihr vom Unternehmertum oder von einzelnen Organen des Staates vergewaltigt werdet? Denkt an den Fall des Forstgehilfen Rabe und an den Studenten, der sich vor einem halben Jahre das Leben zu nehmen suchte. Gewiß! beide waren Unglückliche; der eine verlor im Dienst sein Augenlicht, der andere konnte die Mittel zur weiteren Lebensführung nicht aufbringen und suchte den Tod. Aber mit welcher Wärme legten sich alle bürgerlichen Blätter ohne Ausnahme für die beiden ins Zeug! Wie wurde für sie gesammelt und gesammelt, damit ihnen ein sorgenfreies Dasein gesichert sei. Zehntausende von Mark kamen zusammen. Nun, kein Arbeiter wird den Verunglückten mißgönnen, daß ihnen geholfen wurde. Aber wo bleibt die Fürsprache derselben Blätter, wenn es sich um Linderung des proletarischen Elends handelt? Für ihre Klassengenossen sind sie eingesprungen; für sie wurden reiche Geldmittel aufgebracht; für den Armen haben sie nur Achselzucken und höchstens ein Wort des Mitleids, dem keine That folgt.

Arbeiter! Ihr seht aus diesem Beispiele, wie aus ungesähnten anderen, daß die gegnerischen Blätter, mögen sie heißen, wie sie wollen, für die Arbeiterklasse weiter nichts übrig haben, als im besten Falle einen billigen Trost, ein nichtskostendes Mitleid. Wie verurteilenswert ist es da, wenn trotzdem Arbeiter diese Blätter noch unterstützen statt ihr eigenes Organ zu halten und ihm da durch zu immer größerem Einflusse zu verhelfen. O glaubt es nur, Ihr, denen dieses Mahnwort gilt: Wüßte die bürgerliche Presse, daß Ihr Euch Mann für Mann von ihr abwendet, weil sie Euch nicht zur Seite steht im Kampfe gegen das soziale Elend, dann würde sie ganz anders schreiben. So aber weiß sie, daß viele Arbeiter schwächlich genug sind, ihren eigenen Gegner zu unterstützen und dadurch zu kräftigen. Zeigt diesen Blättern, daß Ihr es müde seid, Euch mißbrauchen zu lassen! Wendet Euch ab von ihnen; unterstützt das einzige Blatt im Kreise, das rückhaltlos die Interessen des Proletariats vertritt. Wir haben kein anderes Machtmittel, auf Euch einzuwirken, als unser Wort. Laßt Ihr das wirkungslos verhallen, so müssen wir uns bescheiden.

Aber viele Hunderte haben sich in den letzten Monaten bereits bekehrt; sie haben die gegnerischen Blätter aus ihren Wohnungen verbannt, und das Volksblatt hat dafür Einzug gehalten. Wer das that, hat es nicht bereut und wird es nie bereuen: denn das Volksblatt bietet ihm eine kräftige und nahrhafte Kost. So müssen wir wieder und wieder an Euren Verstand, an Euer Herz appellieren, bis auch die andern, die noch nicht zum vollem Bewußtsein ihrer proletarischen Pflichten gelangt sind, die noch immer in Verkennung ihrer wichtigsten Interessen bürgerliche Blätter halten und lesen — bis auch diese gewonnen sind für die heilige Sache der Befreiung der Arbeiterschaft aus den Fesseln des Kapitals und der behördlichen Bevormundung. Das Volksblatt führt diesen Kampf unter großen Opfern und in schwerer Arbeit. Kein anderes Blatt wird von den Behörden so angefeindet wie das Volksblatt, eben weil wir ohne Furcht die Interessen der Arbeiterschaft vertreten. So möge auch dieser Mahnruf nicht erfolglos verhallen; möge auch der bevorstehende Monatswechsel unserm Volksblatt einen reichen Abonnentenzuwachs bringen, wie jeder seiner Vorgänger es gethan hat. Ein gutes Wort findet gute Statt, sagt man. Wohlan! Möge sich das diesmal wieder als wahr erweisen. Unsere Leser und Abonnenten bitten wir, während der nächsten Tage mit verdoppeltem Eifer uns in unseren Bemühungen beizustehen und auf Werbung neuer Abonnenten für das Volksblatt hinzuwirken. Nicht für uns, denn persönlich könnte es uns gleichgiltig sein, ob die Leserschar sich vermehrt, wir haben keinen persönlichen Vorteil davon, sondern zur Förderung unserer gemeinsamen, geweihten Sache. Fort mit den bürgerlichen Blättern aus den Arbeiterwohnungen!

* **Das nennt sich „Berichterstattung".** Die Giftmudel, genannt Hall. Zeitung, schreibt über das Ende des Maurerstreiks:

„Der Streik ist nunmehr mit der vollständigen Niederlage der Ausständischen beendet. Dieser Ausgang der Angelegenheit war schon deshalb von vornehereein mit Sicherheit vorherzusagen, weil die Maurer und Maurer Arbeitsleute von Anfang an nur mit schwerem Herzen und dem Gefühl des Unrechthuns sich an dem Streik beteiligt hatten, künstlich aufgehetzt und unzufrieden gemacht durch einige wenige gewissenlose sozialdemokratische Berufs-Agitatoren."

Es gehört eine gute Portion Keckheit dazu, so etwas in die Welt hinauszupposaunen angesichts der von uns veröffentlichten authentischen Ziffern. Wir glauben ja gern, daß der Sieg der Streikenden dem konservativen Blatte viel Unbehagen bereitet, aber daß es sich auf so flagranten Lügen ertappen läßt, ist mindestens unvorsichtig. Die Hall Ztg. könnte sehr zufrieden sein, wenn sie in der öffentlichen Meinung betreffs des Streiks ihrer Setzer eine so „vollständige Niederlage" erleidet wie die Bauhandwerker.

* **Bier frei!** Die Giebichensteiner Patrioten scheinen ihren 1870er Veteranen nicht allzuviel natürliche Begeisterung für den Sedanrummel zuzutrauen. Durch Annonce giebt das Komitee bekannt, daß alle Veteranen eingeladen sind, an einem gemeinsamen Sedan-Essen teilzunehmen und „Kouvert und Bier frei!" wird hinzugesetzt. Glauben vielleicht die patriotischen Entrepreneure, die denkenden Arbeiter, denen der Sedanrummel schon längst zum Halse heraushängt, werden sich dadurch ködern lassen? Wir hoffen, daß sie sich darin gründlich verrechnet haben.

* **Der hat's uns aber gegeben!** Angeblich von „Landwehrleuten der Provinz Sachsen" ist der N. Pr. Ztg. folgender Schreibebrief zugegangen: „wie die Berliner Zeitungen berichten, haben Berliner sozialdemokratische Stadtverordnete sich erlaubt das Deutsche Sedanmahl zu verschmähen sind diese noch als Deutsche Landes Kinder zu betrachten nein nein, die müssen als ausländer betrachtet werden und nicht mehr zum Deutschen Reich gehören, mit in den Sturm mit die ganze Demokraden los, es sind nur . . . die alles besser verstehen wollen als andre, und können sich selbst nicht helfen, das haben sie auch bewiesen am 6. Dezember 1894 im Reichstage das sie keine Deutsche sein." Amen!

* **Der Correspondent,** Organ der deutschen Buchdrucker, nimmt Stellung zu der auch im Volksblatt veröffentlichten Mitteilung, der Berliner Polizeipräsident habe den Verband deutscher Buchdrucker für einen politischen Verein erklärt und Einweichung des Statuts gefordert. Der Correspondent bezeichnet die Mitteilung in dieser Form als unwahr und bemerkt dazu: „Erstens hat der Polizeipräsident den Verband nicht zu einem politischen Verein erklärt, und zweiters nicht wegen der Bres'auer Statutenänderungen. Der Polizeipräsident verlangt nur anläßlich der Rendernung der Statuten die Einreichung des Statutes, wozu sich der Vorstand, da unser Verband keine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt, nicht verpflichtet fühlt."

* **Aus dem Büreau des Nationaltheaters.** An dem guten Willen, dem Publikum Neues und Gutes zu bieten, fehlt es nicht. So geht denn heute zum Benefiz für Herrn Kleinschmidt eine erste Novität „Der große Meister", Komödie in 4 Akten von Felix Salten, in Szene. Mittwoch findet eine Wiederholung der mit großem Lacherfolg begebenen Posse „Luftschlösser" statt.

* **Auf Herrn Forbergs Erklärung** geht uns vom Einsender der ersten Notiz die Mitteilung zu, daß er darauf bestehen bleibt. Herr Forberg habe den früher nach Westfalen engagierten Arbeitern nicht völlig den versprochenen Lohn bezahlt. Es sei zwar gesagt worden, daß transitsächtigen Arbeitern kein Abzug gemacht worden, doch lasse sich das nicht kontrollieren. Von der Versicherung des Herrn Forberg, er bezahle den jetzt engagierten Arbeitern den vollen versprochenen Lohn, nehme er gern Kenntnis.

* **Einem kleinen Teil der Abonnenten** ist die gestrige Nummer des Volksblattes verspätet zugegangen. Es trat kurz vor Beendigung des Druckes eine unbedeutende maschinelle Betriebsstörung ein, welche die Verspätung veranlaßte.

Dieskau. Aus Gemeindemitteln sind hier 10 Mark bewilligt worden für Abhaltung eines Kinderfestes am Sedantage. Das Geld wäre besser angewendet gewesen, wenn man es auf Reparatur des Armenhauses verwendet hätte. Herr v. Bülow, der sich so sehr für das Sedanfest interessiert, hätte am Ende die zehn Mark auch noch bezahlen können.

Löbejün. Montag nachmittag brach bei der Wwe. Bunge Feuer aus, wobei die Ställe in Brand gerieten. Das Feuer fand auf dem mit Stroh gefüllten Stallboden gute Nahrung. Der Boden brannte aus. Die Feuerwehr beschränkte das Feuer auf seinen Herd. Es sind drei Ziegen und ein Schwein erstickt. Vermutlich ist das Feuer durch Kinderspielerei herausgekommen.

Hettstedt. Bei Saize hütte wurde Sonnabend abend der Sohn des Schneidermeisters Lehmann, 26 Jahre alt, der mit mehreren Mädchen spazieren ging, von einem jungen Burschen in den Rücken gestochen, weil Lehmann ihm und seinen fünf Gefährten Vorwürfe wegen ihres rohen Benehmens machte.

Eisleben. Nur immer langsam voran. Einer außerordentlichen Stadtverordneten Versammlung die gestern früh stattfand, wohnte der Regierungspräsident, Graf von Stollberg, bei und sprach sich, was bekanntlich sehr billig ist, sehr wohlwollend über die traurige Lage aus. Eine zu bildende Kommission soll den Umfang der Schädigungen feststellen, um „eventuell helfend einzugreifen." Da bekannt ist, daß etwa 400 Häuser beschädigt sind und der Schaden gegen 700 000 M. beträgt, hat die Vertröstung keinen Wert. Oder will man die Sedanstimmung nicht allzu sehr trüben lassen?

Magdeburg. Am Montag begann vor dem Landgericht gegen 11 Arbeiter der Anarchistenprozeß. Die Anklage beschuldigt die Angeschuldigten der Aufreizung zu Gewalttätigkeiten. Alle Angeklagten bekennen sich als strikte Gegner der Sozialdemokratie und als Anarchisten, bestreiten aber entschieden die Absicht, die Anwendung gewalttätiger Mittel zur Erreichung ihrer sozialen Ideale im Auge gefaßt zu haben, sie verdammen die Thaten der französischen und italienischen Anarchisten, die Propaganda der That. Der Hauptbelastungszeuge, Kriminal-Polizei Inspektor Schmidt, machte Mitteilungen auf Grund vertraulicher, bis 1892 zurückreichender Mitteilungen; er behauptet, daß geheime Zusammenkünfte stattgefunden haben. Aus seinen Darlegungen geht klar hervor, daß sich unter den Magdeburger Anarchisten seit 1892 Spitzel, die volles Vertrauen genossen, bewegt haben.

Sandersleben. Großartig. Den hier wohnenden Kriegern von 1870 wird auf Beschluß des Gemeinderats am Sedantage je eine Bratwurst verabreicht werden. Das ist zwar wenig, aber immer noch besser, als ob sie nur ungesalzene Fettreden hinunterschlucken müßten.

Teuchern. Auch in hiesiger Gegend grassiert unter den Schweinen der Rotlauf und die Fleckenbräune. In einer Woche wurden deshalb der Abdeckerei 24 Tiere überwiesen.

Erfurt. Von den Kandidaten auf den Oberbürgermeisterposten sind Schmidt Halle, Collmann-Guben und Detleffsen-Köslin in die engere Wahl gekommen.

Kleine Provinzialchronik. Gewitter haben am Sonnabend fast in der ganzen Provinz viel Schaden angerichtet und Unheil gestiftet. Bei Wormsleben wurden vier schlesische Mägde betäubt, als sie unter einen Baum treten wollten, in den der Blitz fuhr. — In Raguhn (Anhalt) tötete ein Blitz auf der Muldenbrücke einen im Wagen sitzenden Schlosserlehrling. Das Pferd und eine mitfahrende Frau wurden betäubt. — In Crumpa bei Mücheln tötete ein Strahl zwei Ochsen und drei Färsen des Gutsbesitzers Hündorf. — In Helmsdorf brannten infolge Blitzstrahls eine Scheune und ein Stall nieder. Die Scheune enthielt 2000 Zentner Chilisalpeter. — In Meyhen bei Lützen brannten aus gleicher Ursache der Kuhstall und alle Schweineställe nieder; eine Kuh verbrannte. — In Schrenz bei Stumsdorf schlug der Blitz ins Herrenhaus des Rittergutes, ohne zu zünden; ein andrer Strahl legte Scheune und Stall des Gutsbesitzers Grape in Asche. — In Freyburg, insbesondere in der Flur Ebersrode, hat es stark gehagelt. Der Regen fiel wolkenbruchartig. — In Gimritz bei Wettin ist es bei einer Erntekranzfeier zwischen jungen Burschen zu einer Messerstecherei gekommen. Die Knechte Markgraf und Urban mußten nach der Klinik in Halle gebracht werden. — In Herbstedt explodierte der Heißluft Motor in der Schönbergschen Buchdruckerei, wodurch ein Schadenfeuer entstand. Auch in hiesiger Gegend sind dem Rotlauf schon an 30 Schweine erlegen. — In Greifenhagen trank das 1¼ Jahre alte Kind des Restaurateurs Agthe aus einem Fläschchen, in dem Salzsäure zur Reparatur des Bierapparats war. Vielleicht läßt sich das Leben des Kindes erhalten.

Aus dem Reiche.

Berlin Das Ende eines „Attentats". Wieviel Lärm wurde in den Ordnungsblättern seinerzeit gemacht wegen des geplanten Attentats der „Anarchisten" Tödsund Krebs. Die Klage ist fallen gelassen worden, und am Sonnabend ist Tödsauch noch freigesprochen worden von einer auf das „Attentat" bezüglichen Nebenklage. — Die Redaktion der Kreuzzeitung soll mit Neujahr in die Hände eines echtpreußischen Adligen übergehen. Das Blatt fühlt sich nicht wohl wenn ein Bürgerli er Chefredakteur ist. — Die Firma Siemens und Halske wird ihren 5000 Arbeitern am Sedantage freigeben und den Tag voll bezahlen. Den Arbeitern ist der freie Tag zu gönnen, aber bald genug wird die Firma sich für ihre Großmut wieder bezahlt gemacht haben. — Der Prediger Freidank von der Bartholomäuskirche sagte, er habe keine Zeit, als er an einem Kinde die Nottaufe vornehmen sollte. Das Kind ist ungetauft gestorben. Das ist allerdings sehr gleichgiltig, da aber die christliche Kirche lehrt, daß ein ungetauftes Kind nicht „ins Himmelreich" kommt ist es doch bemerkenswert, daß einem christlichen Pfarrer die „ewige Seligkeit" eines Menschen nicht einmal einen Gang über die Straße wert erschien

Mülhausen i. E. Ein Musiker des 142. Regiments wurde im Streite von einem Kameraden erstochen, außerdem starb ein Mann des 112. Regiments auf dem Marsche infolge Hitzschlags.

Düsseldorf. Sachten in Preußen. Eine Schar Kinder war in höchstem Zorne noch einem nahgelegenen Dorfe gezogen, um zu spielen. Wenige Tage später erhielten die Eltern der „ältesten" Teilnehmer an kindlichen Zuge polizeiliche Strafmandate, weil ihre Sprößlinge ohne polizeiliche Erlaubnis einen öffentlichen Aufzug veranstaltet hätten! So geschehen in Preußen, nicht in China!

Meiningen. Das Dorf Roßdorf wurde am Sonnabend von einem Brandunglück heimgesucht. Ueber 40 Häuser wurden eingeäschert. Viel Vieh ist verbrannt.

Hannover. In einem hiesigen Tanzlokal entstand am Sonntag zwischen den Maurern und Schachtergesellen eine Schlägerei, in deren Verlauf ein Schachtergeselle einen Stich in den Unterleib erhielt, woran er verstarb.

Gotha. Freitag abend kam es vor dem Restaurant Goldbach zwischen zwei Garnisonsmitgliedern und einem Zivilisten zu einer Rempelei die bald in Thätlichkeiten ausartete. Feldwebel und Sergeant zogen hierbei ein Säbelrasseln und räumten das Feld.

Dresden. Herr Boruch Heller begann vor 40 Jahren sein Geschäft mit einem Scheffel Pflaumen und hat es so weit gebracht, daß er vor einigen Jahren schon 600 000 M wegen Steuerhinterziehung zahlen konnte und heute etwa 40 Millionen besitzt. Wie fleißig muß der Mann gearbeitet und wie muß der Mann geschwitzt haben, bis er sich dieses Vermögen „verdiente"!

Saalfeld. Ordnungsjünger. Ein Probchen von antisemitisch journalistischen Kraftäußerungen giebt der Anzeiger vom letzten Sonnabend: „Es wäre wahrhaftig ein verdienstvolles Werk, wenn sich eine Anzahl von Leuten zusammenfänden und das orientalische Redelinsenkinn des Wormsers so wundweich prügelten, daß diese frechen Lümmel ein Vierteljahr nicht sitzen könnten."

Dresden. In einem von „staatshaltender" Seite herausgegebenen Lehr- und Lesebuch für ländliche Fortbildungsschulen im hiesigen Bezirk findet sich der folgende Satz: „Fleisch, Fische, Milch, Kaffee, Hülsefrüchte 2c sind im ausreichendem Maße den ärmeren Klassen unerschwinglich." Es ist in Sachsen äußerst selten, daß die schimme soziale Lage der ärmeren Klassen derartig unverblümt von der herrschenden Seite zugegeben wird, und wir fürchten, in der nächsten Auflage des Buches wird sich der Satz nicht mehr vorfinden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950828-19/fragment/page=0003

Weimar. Gegenwärtig schwebt hier gegen eine Anzahl von Gewerbetreibenden ein Untersuchungsverfahren, weil dieselben den von ihnen beschäftigten Arbeitern seit langer Zeit, in einem Fall über ein Jahr, wohl die Beiträge zur Kranken- und zur Alters- und Invalidenversicherung bei der Lohnzahlung in Abrechnung brachten, diese Beiträge jedoch nicht an die Krankenkasse abführten, resp. keine Quittungsmarken verwendet.n. Ob gegen diese Arbeitgeber das Verfahren wegen Betrugs oder Unterschlagung eingeleitet wird, steht zwar noch nicht fest, doch ist dies sehr wahrscheinlich.

Stuttgart. Berechtigte Erbitterung hatte seinerzeit die Meldung hervorgerufen, wonach in der Dorfgemeinde Ballersdorf der Förster Cramer auf zwei Bewohner geschossen hatte, weil sie im Walde Seegras entwendeten und auf seine Haltrufe die Flucht nicht einstellten. Der eine der Angeschossenen war mehrere Wochen arbeitsunfähig — er hatte nicht weniger als 34 Schrote in die linke Körperhälfte erhalten —, der andere kam mit einer leichten Wunde am Hinterkopfe davon. Der schuldige Förster hatte sich vor der Strafkammer in Mülhausen wegen Körperverletzung im Amte zu verantworten. Er suchte sich damit zu entschuldigen, daß er über eine Baumwurzel gestolpert sei, wobei sich sein Gewehr unversehens entladen habe. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis.

Vermischtes.

* **Rothschild in Gefahr!** Sonnabend nachmittag öffnete einer der Abteilungschefs des Pariser Bankhauses Rothschild einen Brief, der an Rothschild persönlich gerichtet war und der den Sendungen bei Veranstaltung von Wohlthätigkeitswerken ähnelte. Der Brief enthielt zwei starke Kartonblätter. Als der Bankbeamte, Jodkowitz ist sein Name, die Kartonblätter herausziehen wollte, erfolgte eine Explosion, die den J am Auge, an der rechten Hand und am Leibe verletzten. Ob die Verwundungen so beträchtlich sind, wie anfangs berichtet worden ist, muß abgewartet werden. Natürlich hat die Polizei sofort „festgestellt", daß es sich um ein „anarchistisches Attentat" handelt. Denn eben wo die Polizei nicht klug genug ist, etwas anderes zu finden, da stellt zur rechten Zeit ein „anarchistisches Attentat" sich ein.

* **Ein gewaltiges Schadenfeuer** vernichtete in der Nacht zum Sonntag in London den an der Themse bei Blad Frias belegenen Speicher von Hanburys Wharf, in welchem große Quantitäten von Getreide und Oel lagerten. Die Bewohner der angrenzenden Häuser flohen panikartig in Nachtgewändern. Bei den Löscharbeiten waren 220 Feuerleute beschäftig. Der Schaden wird auf 5 Millionen Mark geschätzt

* **Seine berühmte Briefmarkensammlung** hat der Herzog v. York an den Baron Ferdinand v. Rothschild verkauft. Der Preis wird geheim gehalten, man kann sich aber eine Vorstellung davon machen, wenn man weiß, daß die Sammlung mit 1 200 000 Mark versichert war. Wie viele Arbeiter haben in den Werken des Rothschild hungern müssen, ehe er so viele Millionen zusammenverdiente, daß er für lappige Briefmarken so viel Geld aufwenden kann!

* **Die Cholera** scheint in Rußland Fortschritte zu machen. An Bord eines sibirischen Dampfers kamen 9 Fälle vor, von denen 7 tödlich verliefen. In Wladiwostock kamen 16 Fälle vor, davon verliefen 12 tödlich.

Zeugen-Aufruf.

Am 21. April 1894 fuhr ich mit noch zwei Männern einen mit Holz beladenen Handwagen die Magdeburgerstraße entlang. In der Nähe der Anlagen vor dem Parkbad fiel ich auf das Straßenbahngeleis und wurde von einem daherkommenden Motorwagen erfaßt, mit fortgeschleift, schwer verletzt und sodann nach der Klinik transportiert. Alle diejenigen Personen, welche den Vorfall, der sich um 8 Uhr abends zutrug, mit angesehen haben, namentlich aber denjenigen Herrn, welcher die Klinik telephonisch benachrichtigte, bitte ich um Angabe ihrer werten Adressen.

Leonhardt, Zimmermann, Lessingstr. 6.

Zeugen-Aufruf.

Derjenige Herr, welcher am 13. Juni abends kurz vor 6 Uhr auf dem Königsplatz Zeuge war, daß Unterzeichneter vor dem Hause des Eisenhändlers Linke sich in Notwehr befand, als er einen andern Arbeiter von sich abwehrte, wird gebeten, seine Adresse mir zuzusenden, da ich eine Anklage bekommen habe und polizeilich bestraft werden soll.

Wilhelm Hammer, Langestr. 1, Hof I.

Eingesandt.

Eine Erwiderung an das Gewerkschaftskartell.

In der am 23. August abgehaltenen Versammlung des Gewerkschaftkartells ist über „die allgemeine Streikluft" gesprochen worden. Hierbei wurde namentlich über den hiesigen Malerstreik viel debattiert. Es wurde ausgeführt, der hiesige Malerstreik wäre ohne Ueberlegung und Berechnung inszeniert. Nun glaube ich, daß man von seiten des Kartells einen falschen Standpunkt einnimmt, da es doch bekanntermaßen bei einer jeden Lohnbewegung Streikbrecher giebt und auch ferner geben wird. In betreff der 7 arbeitenden Kollegen muß bemerkt werden, daß sich der Bruder und der Schwager des Herrn Wolf darunter befinden, außerdem haben noch 3 Mann vorher erklärt, sie würden mit in den Streik eintreten, sie haben es aber nicht gethan. Bei den Haaren können wir sie nicht herziehen und Herr Mittag auch nicht. Wir haben aber durch die Bewegung schon in verschiedenen Werkstätten einen besseren Lohn erzielt, wenn auch die streikenden Kollegen selbst keinen Vorteil davon haben. Doch jeder Streik verlangt Opfer. Von einem Hinauswerfen des Geldes aus dem Fenster kann wohl niemals die Rede sein, sondern eher glaube ich, daß man das Geld, welches man zum Gewerkschaftskartell steuert, aus dem Fenster wirft, da durch einen solchen schwerfälligen Apparat unter einer so schwerfälligen Leitung wie der des Herrn Mittag nichts erreicht werden kann. Wenn nun Herr Mittag den Arbeitern rätet, derartige Streiks nicht zu unterstützen, so möchte ich ihn mal fragen, wo das Solidaritätsgefühl bei ihm bleibt. Denkt denn dieser Herr, wir könnten keinen Streik durchführen, ohne ihn erst um seine Meinung zu fragen? Es ist doch wohl ein trauriger Standpunkt, den er dazu nimmt. Möge Herr Mittag nur so fortfahren, dann wird er sich bald in den Arbeiterkreisen abgewirtschaftet haben, da man so wie so nicht mehr viel von ihm hält. Betreff des anderen Redners, welcher ausführte, daß dieser Streik von der Innung inszeniert sei, so glaube ich bestimmt, daß dieser Herr wohl unter der kolossalen Hitze in der vorigen Woche gelitten hat. Die streikenden Arbeiter als Spitzel zu stempeln, eine derartige Gemeinheit kann von einem denkenden Arbeiter garnicht ausgehen. Ich appelliere an das Solidaritätsgefühl sämtlicher Arbeiter, daß sie sich durch derartige Machinationen nicht abhalten lassen und die streikenden Maler, soviel wie es in ihren Kräften steht, unterstützen. Wir wissen, was wir von Herrn Mittag zu halten haben.

A Oehlmann, Maler.

Quittung.

Für die Familien der Opfer im Essener Meineidsprozeß wurden abgeliefert:

Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft . . . . . 80 Pf.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Tabakarbeiter. Die Einfender des mit vorstehender Unterschrift versehenen Aufrufs, die Unterstützung der streikenden Bauarbeiter betreffend, werden behufs Entgegennahme weiterer Mitteilung ersucht, Namen und Wohnung der Redaktion nochmals bekannt zu geben.

R. T. Beantragen Sie gerichtliche Entscheidung. Ob das Gericht den Aussagen der beiden Kinder Glauben schenkt, kommt auf die Umstände an und läßt sich vorher nicht sagen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 26. August.

Aufgeboten: Der Handarbeiter Otto Jacob und Minna Schlichter (Thorstraße 23 und Weingärten 35). Der Klempner Paul Engling und Marie Pretzsch (Halle a. S. und Döllnitz). Der Geschäftsdiener Reinh. Weihmann und Dorothee Ruhe (Halle a. S. und Kaltenmark). Der Landwirt Ottomar Mannstedt und Emma Schramm (Wallhausen und Blankenburg).

Geboren: Dem Lackierer Maximilian Schönherr eine T., Klara Helene (5. Vereinsstraße 3). Dem Handarbeiter Emil Wolf ein S., Emil (Saalberg 7). Dem Schlosser Franz Bärwald ein S., Franz Fritz (Schillerstraße 39). Dem Zimmermann Gottlieb Schmidt ein S. Karl Gustav Richard (Krauterstraße 22). Dem Eisenbreher Karl Prinz Zwill.. T. Ida Gertrud und S. unben. (Hardenbergstraße 39). Dem Handarbeiter Hermann Kwoezalla ein S., Hermann (Thorstraße 51). Dem Mechaniker Otto Horn ein S., Walther (Wilhelmstraße 48). Dem Strafanstaltsaufseher Friedrich Jablonsky eine T., Margarethe Anna Gertrud (Kirchthor 20). Dem Schneider Otto Belger eine T., Martha (große Märkerstraße 18). Dem Gelbgießer Gustav Becker ein S., Karl Emil Rudolf (Grafeweg 14). Dem Handarbeiter Franz Trappiel eine T., Marie Anna (Unterplan 5). Dem Handarbeiter Friedr. Schmidt eine T., Elise Anna (Dachritzstraße 7). Dem Handarbeiter Franz Moravitz ein S., Franz (Schlosserstraße 5). Dem Schneidermeister Gustav Jäger eine T., Frieda Erna (Jakobstraße 49). Dem Glasermeister Johannes Krüger ein S., Ernst Albert Kurt (Schillerstraße 43). Dem Zimmermann Hermann Pechmann ein S., Otto Willy (Buchererstraße 36). Dem Handarbeiter Otto Ulrich ein S., Paul (Rittersteraße 4). Dem Postschaffner Karl Zöllner ein S., Richard Paul (Streiberstraße 20). Dem Handelsmann Matthias Henderich eine T., Anna (Entbindungs Institut).

Gestorben: Die Witwe Elisabeth Brion geb. Grunert, 57 J. (Klinik). Des Bauaufseher August Kittelmann S. Walther, 1 M. (Neumarktstraße 4). Wilhelmine Steinert, 30 J. (Klinik). Des Eisenbreher Karl Prinz S., 1 Tag (Hardenbergstraße 39). Des Kaufmann Paul Henze S. Friedrich, 2 J. (Klinik). Des Bierhändler August Schendler T. Gertrud, 1 J. (Brüderstraße 6). Des Briefträger Wilhelm Leithold S. Arthur, 1 J. (Schmiedstraße 3i). Der Schlosser Franz Schreck, 23 J. (Klinik). Des Arbeiter Richard Otto Ehefrau, Wilhelmine geb. Kießler, 35 J. (Klinik). Der Drechslermeister Gottlob Petereins, 67 J. (Klinik). Des Schuhmachermeister August Standhardt T. Frieda, 9 Mon. (Krackenbergerstraße 15). Des Fabrikarbeiter Hermann Paacke T. Frieda, 4 Mon. (Schmiedstraße 22). Des Gärtner Otto Peters S. Hermann, 2 Mon. (Schlosserstraße 6).

Für die Redaktion verantwortlich: **Franz Lehmann** in Halle.

Treue. Schauspiel in 4 Akten aus der Kriegszeit 1870 von Alexander von Roberts.

Nächste Novität des National-Theaters.

Lassalle-Feier

Sonnabend den 31. August abends 8 Uhr in „Haases Bellevue", Lindenstr.

Referent: Genosse Hermann Goldstein, Landtagsabgeordneter aus Zwickau.

Tagesordnung: **Marx, Lassalle, Engels.**

Der Einberufer.

Sozialdemokr. Verein für Halle u. Umg.

Donnerstag den 29. August abends 8½ Uhr im Gasthof zu den 3 Königen, kl. Ulrichstraße 36

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Bericht der Kommission. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Wegen Abrechnung über den Streik der Maurer ersuchen wir die noch ausstehenden Listen sofort abliefern zu wollen.

Die Streikkommission der Maurer.

Achtung!

Wir bitten sämtliche Bestellzettel vom „Buch der Erfindungen" uns umgehend durch unsere Zeitungs-Expedienten zugehen zu lassen, da die ersten Hefte bereits erschienen sind.

Die Volksbuchhandlung.

Soeben eingetroffen:

Postillon Nr. 18.

12 Seiten stark.

Betrachtungen über 1870.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung, Bölbergasse 1.**

G. Frödes Gasthaus, Delitzsch

Gartenrestaurant mit Kegelbahn — großer Konzert- und Ballsaal.

Empfehle meine Lokalitäten bei Ausflügen 2c. zur geneigten Benutzung.

Gute Küche — ff. Biere und Weine.

G. Fröde.

Wäsche zum Plätten wird angen. **Dryanderstraße 26, 3 Tr.**

Eine Peitsche gefunden. Abzuholen **Brüderstr. 10, 2 Tr. Huth.**

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Huber.

Das **Gertiny-Trio,** Bravour-Luftgymnastiker an liegenden Trapez **(Sensationell!)** — Mr. **Wiltom** und Miß **Olga,** exzentrische Bravour Equilibristen auf hohem Apparat mit rollender Kugel. — Herr **Oskar Vero,** equilibristischer Jongleur. — **Little Bruno,** Gymnastiker am hängenden Trapez. — **The Gilkins,** musikalisch-exzentrische Verwandlungs-Fantasten. — Fräulein **Margarethe Fantaska,** Lieder- u. Walzersängerin. — Fräulein **Klara Barkany,** Kostüm-Soubrette. — Herr **Paul Stanley,** Gesangs- u. Charakter-Humorist.

Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

National-Theater.

Dienstag den 27. August

Zum Benefiz für Herrn Direktor Kleinschmidt.

Neuheit

Der große Meister.

Komödie in 4 Akten von Felix Adler.

Mittwoch den 28. August

Zum zweitenmale

Luftschlösser.

Posse mit Gesang von Manstädt.

A.-B.-V.

Heute Mittwoch abend 8½ Uhr im Vereinslokal

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über das Leben und Werden der deutschen Sprache. 2. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Freundliche Schlafstelle für 2 Herren **Töpferplan 5.**

G. A.-L. Mittwoch Singestunde.

Gasthof zu den drei Königen.

Mittwoch d. 28. d. M.

Schlachte-Fest.

Wurst auch außer dem Hause.

Hierzu ladet freundlichst ein

J. Streicher.

Neu eingetroffen:

Der neue Weltkalender

für das Jahr

1896.

Preis 40 Pfennige.

Der

Gartenlauben-Kalender.

Preis 50 Pfennige.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung, Bölbergasse 1.

Hochfeines Speise (Salat-Oel) täglich frisch à Pfd. 60 ₰ nur bei ganzen Pfunden empfehlen

Krahnert & Co., Mostrich- und Oel-Fabrik

Robert Franzstraße 20, frühere Bezeichnung Mühlgraben 7.

Tischgäste werden noch angenommen **Burgstraße 34.**

Marktbude verkauft **A. Schröder,** Steinweg 24.

Leere Patentflaschen kauft **gr. Brauhausstr. 1, i. Laden.**

Sieben Brote à 50 Pf.

für 3 Mark,

sowie **hochfeines Weizenschrotbrot** empfiehlt **Otto Hänel,**

Geistst. 46. Harz 12.

Tuch-, Buckskin- u. Cheviot-

Reste

in Neuheiten f. Herrenanzüge, einzelne Hosen und Jacketts. Eleg. Reste f. Kittel, Röschen und Anzüge stets gr. Auswahl.

S. Frisch

gr. Ulrichstr. 48.

Kartoffeln!

Prima Frühblaue von heute ab 5 Liter 20 ₰.

Hermann Welland, Giebichenstein, gr. Brunnenstr. 18.

Ein gang auch Eichendorffstr.

Kartoffeln!

Neue Sendung hochfeine Frühblaue, Netz und Neustädter, desgl. andere **schöne weiße** im **ganzen** und **einzeln,** auch in ½ und ¼ Ztr., alles zum **billigsten Preise.** Bestellungen werden schnell ausgeführt von

G. Heller, Steinweg 32.

Wegen Fortzuges billigst

Sopha, Tische, Stühle, Spiegel u. s. w. von 2 Zimmern, sowie Küchenmöbel u. 1 Federbett. **Händler verbeten.** Hardenbergstr. 37, III r., am Roßmarkt.

Frdl. Wohnung f. 150 ℳ z. 1. Okt. zu vermieten Marienstraße 3.

Nordstern, Schillerstr. 25 ist eine sehr schöne **Wohnung** für 65 Thlr. zu vermieten.

Parterre-Wohn. f. 112 u. 94 ℳ 1. Okt. zu verm. Giebichenst., Reilstraße 29c.

Wohnung, St., K., K., f. 45 Thlr. z. 1. Oktober zu verm. Luckengasse 12.

2 freundliche Wohnungen f. 30 Thlr. z. 1. Oktober z. verm. Kellnerstr. 16.

2 Wohnungen zu 55 u. 60 Thlr. zu vermieten Spitze 9.

A. Schlafst., hh., sep. Eing. Parkst. 23, III r

Verlag und für die Inserate verantwortlich Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950828-19/fragment/page=0004